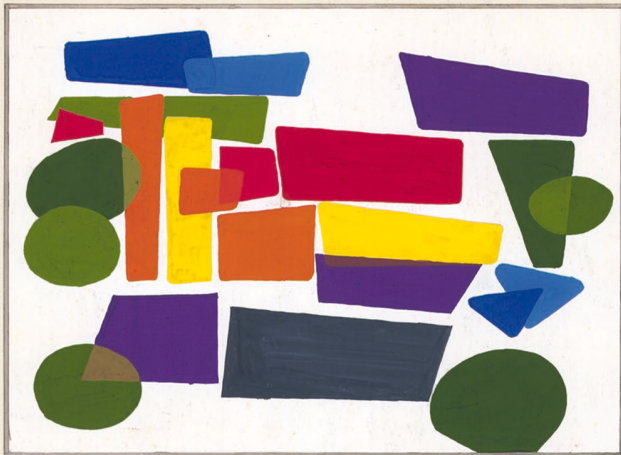


## Von einer Kunst zur anderen

Auf dem amerikanischen Militärstandort in Saint-Nazaire herrscht ein regel Handel, hier gelangt der junge Auclair an seine ersten Singles, Platten von Bill Haley, von Elvis ... Bekleidet mit einer Levi's, einer grob karierten Jacke und Cowboystiefeln macht er auf »Wilder Westen«. So schafft er sich seine ganz eigene Welt. Gleichzeitig mit dem Rock'n'Roll entdeckt er, lange vor den Hippies, Ravi Shankars Sitar und die Djembé, eine aus einem hohlen Baumstamm bestehende, mit Fell bespannte Trommel aus Westafrika. »Diese Musik, die man in meiner Welt gar nicht kannte, faszinierte und begeisterte mich.« Fortan wird er selbst mehrere Instrumente spielen, darunter (und sogar sehr gut) Gitarre und Mundharmonika.

*Voller Hingabe widmet  
sich Claude Auclair der  
akustischen Gitarre*



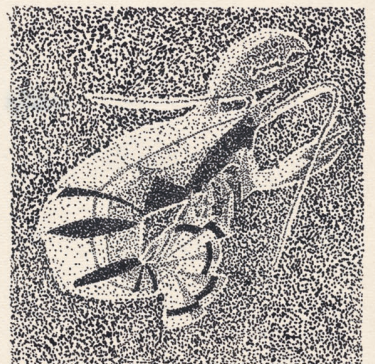
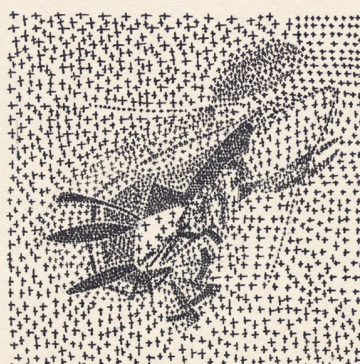
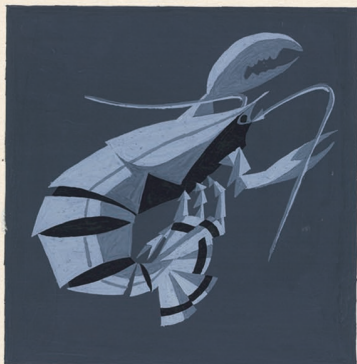


Michel Bayet, ein Mitstudent, ist es schließlich, der Auclair aus seinen Traumwelten reißt. »Er hat mich regelrecht wachgerüttelt, mir Bücher empfohlen und mich mit neuen Ideen konfrontiert.« 1958 beginnt er ein zweijähriges Studium der dramatischen Kunst am Konservatorium in Nantes und wechselt dann zu den bildenden Künsten. Der Klassenkampf bekommt ein anderes Gesicht. Die Söhne – und Töchter! – aus gutsituierten Familien sammeln sich hier, als sie in »seriösen« Studienfächern keinen rechten Lebensinn mehr ausmachen können. Kinder von Arbeiten sind dabei eher die Ausnahme, obwohl gerade sie es sind, mit denen Auclair sich verbunden fühlt. Auf den Partys an den Wochenenden betrinkt er sich und mimt, der Jugend sei es geschuldet, den billigen Provokateur.



Ein Job beim Theater – dem Théâtre du Val de Loire – wächst sich bald zu einer Vollzeitarbeit aus. Bis er 1962 zum Kriegsdienst eingezogen wird übernimmt er alle möglichen Aufgaben vom Kulissenschieber bis hin zum Bühnenbildner und dem Entwurf von Kostümen. Sogar einige Rollen übernimmt er, darunter in Shakespeares Der Kaufmann von Venedig die von Shylocks Diener, bevor er allerdings feststellen muss, dass er statt auf die Bühne vielleicht besser in die Kulissen berufen ist. Und so wird er schließlich die Bekanntschaft des Journalisten und Essayisten Morvan Lebesque machen, einem der großen Aktivisten der bretonischen Sache, sowie die von André Acquart, einem renommierten Maler, Graveur und Raumausstatter.

Grafische Studien aus Claude Auclairs Zeit als Student der bildenden Künste



Das Militär – gar kein gutes Thema. Zwei lange Jahre währt der Kriegsdienst zu dieser Zeit, und wer kein eingefleischter Waffennarr ist oder auf der Suche nach vermeintlichen »Abenteuern«, was bei Auclair wohl nicht der Fall ist, versucht, sich als untauglich einzustufen oder wenigstens vom Dienst befreien zu lassen. Der künftige Autor und Zeichner von Simon vom Fluss unternimmt alles, um seinem Schicksal zu entgehen, doch die Sache misslingt. Er wird in die psychiatrische Abteilung des Krankenhauses in Rennes eingeliefert und verbringt dort fünfzehn Tage, bis er die Maskerade aufgibt und sich eingestehen muss, dass seine Rebellion gescheitert ist. Seine Generation erlebt die Zeit des Algerienkrieges, bereits zu viele seiner Freunde sind nicht zurückgekehrt, andere seelisch gebrochen. »Ich erinnere mich noch, dass ich mir vornahm, zu desertieren, falls ich dorthin geschickt würde. Natürlich hatte ich nicht die geringste Ahnung, wie ich das anstellen, wohin ich mich dann wenden sollte. Aber ich denke doch, ich hätte es getan.« Das Abkommen von Évian zwischen Frankreich und Algerien im April 1962 erspart ihm diese Entscheidung.

*Claude Auclair Anfang  
der 1960er-Jahre*



*Während des  
Jahres »spielt«  
Claude Auclair  
Krieg und schlägt  
die Zeit tot, wo er  
nur kann*



## Pariser Theater

Nach Beendigung seines Kriegsdienstes zieht Auclair nach Paris, wenigstens an den Stadtrand, wo er sich mit einem Freund ein billiges Hotelzimmer in Clichy teilt. In dieser Zeit der Vollbeschäftigung hat er schnell einen Job am Théâtre Récamier als Bühnenbildner für *Jacques der Fatalist und sein Herr* nach Diderot in einer Inszenierung von Edmond Tamiz gefunden. Er nimmt den Kontakt zu André Acquart wieder auf, der jetzt für das Maison de la Culture in Aubervilliers arbeitet, und zieht in ein schäbiges Loch direkt über einem Cabaret im Quartier Latin. Hier begegnet er auch einigen Versprengten der Beat Generation aus New York, Apologeten William Burroughs', die auf dem Weg nach Istanbul, Katmandu oder anderen Paradiesen sind. Schließlich beschließt Auclair, sich ebenfalls auf die Reise zu begeben, wohin weiß er selbst noch nicht, doch der Rucksack ist gepackt. 1965 sieht man ihn in Marokko und Algerien, wo er etwa ein Jahr verbringt, ein Jahr, das aber auch ohne Uniform zu einer Tortur für ihn wird: »Ich war nicht weit entfernt von der Hölle«, kommentiert er später schlicht.

Zurück nach Paris und zu André Acquart. Für den arbeitet er im Théâtre National de l'Odéon 1966 als Bühnenbildner für *Die Wände* nach Jean Genet, dann an *Marat-Sade* – aufgrund einer Klage der Rechtsnachfolger des Marquis de Sade umbenannt in *Marat-X* – am Théâtre Sarah-Bernhardt. Und da er das für einen Hungerlohn tut, möchte Auclair wenigstens im Programm der Stücke genannt werden. Allein für *Die Wände* hat er mehr als sechzig Kostüme entworfen, und seine Arbeitsstunden für *Marat-Sade* hat er ebenfalls nicht gezählt. Bei letzterem willigt Acquart ein, ihn an der Seite der Kulissenschieber zu erwähnen. »Ich bin weit davon entfernt, Kulissenschieber, die eine enorme Arbeit leisten, gering zu schätzen, aber ich war immerhin als Assistent engagiert und habe ebenfalls meine Arbeit getan. Nach dieser Geschichte ließ mein Interesse am Theater deutlich nach.«

Er trifft sich zu dieser Zeit des Öfteren mit Pierre Jouannet und René Frydman, zwei linken Aktivisten, die sich gegen den Vietnamkrieg und für das Recht der Frauen auf Abtreibung engagieren, und die beide später berühmte Mediziner werden. Mit ihrer Hilfe findet er eine Wohnung in Issy-les-Moulineaux. Und 1967 lernt er einen Spezialisten für »Altpapier« kennen: Robert Crombez, besser bekannt unter dem Namen »Roquemartine«.



Auf den Straßen von Paris! Nach dem Ende seines Kriegsdienstes »erobert« Claude Auclair die Hauptstadt (hier mit Renée, einer seiner Tanten)



Bevor er sich den Comics zuwendet, engagiert sich Claude Auclair am Theater – hinter den Kulissen ebenso wie auf der Bühne

## Erste Fachbuchhandlungen

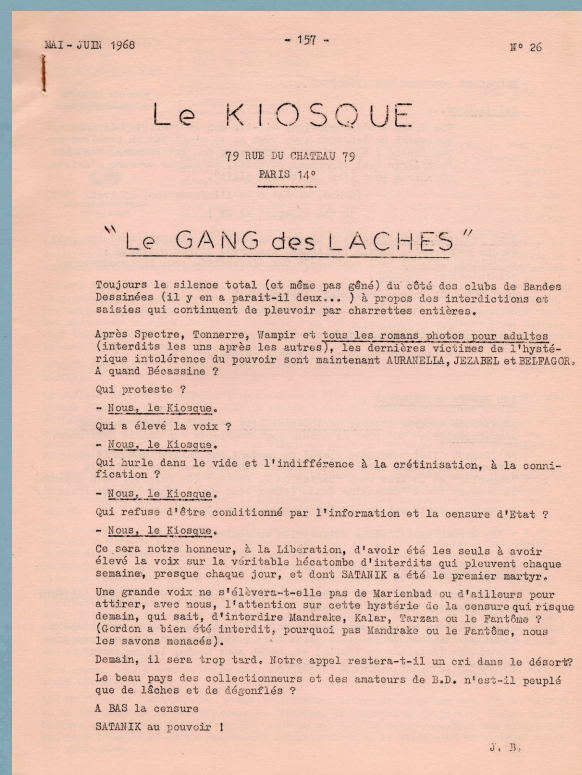
Um heute die Bedeutung Roquemartines (sowie einer Handvoll anderer Buchhändler mit dem richtigen Gespür) zu verstehen, bedarf es eines Blicks mehr als ein halbes Jahrhundert zurück.

In jener Zeit sind Comic-Publikationen beinahe ausschließlich Presseobjekte; man kauft sie an den Zeitungsständen, wo die farbigen Wochenmagazine die monatlichen, auf billigem Papier gedruckten schwarz-weißen Serien im Taschenbuchformat von Verlagen wie Mon Journal immer mehr in die unteren Ränge der Auslagen verdrängen.

Alben sind noch eine Ausnahme, auch wenn sich die Lage durch den Erfolg von *Asterix* langsam ändert – lediglich die Verlage Casterman, Dupuis, Lombard, Dargaud und Fleurus versuchen sich mit diesem Format im Buchhandel. Darüber hinaus findet sich eine Handvoll ebenso disputabler wie kostspieliger Alben von Zeichnern wie Jean-Claude Forest, Guy Peellaert, Georges Wolinski oder Gébé (d.i. Georges Blondeaux), herausgegeben von dem kleinen avantgardistischen Verlag Éric Losfeld sowie aus dem Umfeld der von den *Éditions du Square* herausgegebenen satirischen Zeitschrift *Hara-Kiri*.

Auf Comics spezialisierte Buchläden gibt es in Paris noch nicht, die Alben finden im Buchhandel bestenfalls »eine Ecke«. Die Adresse für Aficionados zu dieser Zeit ist die »Librairie des Jeunes« am Boulevard Saint-Germain im Quartier Latin, die zu dem Verlag Dupuis gehört (der hier auch bis 1963 seine Pariser Büros hat), und in der sich alle dessen Titel finden. Doch die Leiterin, eine Frau Graziani, sieht das alles nicht so eng und hält bald auch die Comic-Produktion der Konkurrenz vorrätig. Weniger breit gefächert ist das Angebot dagegen bei »Tintin« in der Rue du Louvre im 2. Arrondissement, wo in erster Linie die Alben der Verlage Dargaud und Lombard ausliegen.

Auch die auf Film, Malerei und Fotografie spezialisierte, von René Cornaille geführte Buchhandlung »Le Minotaure« in der Rue des Beaux-Arts im 6. Arrondissement, nur wenige Meter von der Seine entfernt, räumt Comics, die von Spezialisten bereits als »neunte Kunst« bezeichnet werden, einen festen



Jean Boulet publiziert regelmäßig ein Bulletin, in dem er kein Blatt vor den Mund nimmt (Le Kiosque 26, Mai/Juni 1968)

Platz ein. Hier hält der von Francis Lacassin und Alain Resnais gegründete Club des bandes dessinées 1962 seine erste Versammlung ab.

Jean Boulet, selbst Illustrator und ein großer Verehrer des Horrorfilms sowie voller Begeisterung für alles Absonderliche, je schräger, desto lieber, ist einer der Ersten, der sich antiquarischen Comics widmet. Ende 1965 eröffnet er in der Rue du Château im 14. Arrondissement »Le Kiosque« und spezialisiert sich auf Hefte aus der Vorkriegszeit wie *Le Journal de Mickey* oder *Robinson*. Er bezeichnet sich selbst als »imagier«, als Bilderliebhaber, und lässt Philippe Drillet in seinem Laden seine ersten Comic-Seiten und Illustrationen ausstellen. »Bei Boulet roch es nicht nur nach altem Papier, es roch ebenso nach Schweiß und Sünde«, sagt fast liebevoll Michel Angot, ein ehemaliger Mitarbeiter des Fanzines *Le Collectionneur de bandes dessinées*.